Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 341. Wenn ich spät Nachts in mei Klapp gehn, dann eckspeckt ich zu schlafe, awwer was fin ich da geleft! Denke Se, mich deht der Schlaf komme? nossörie! Ich rieseite dann immer noch emal die ganze Jungfrau un das nimmt mich dann immer die halwe Nacht. Wenn ich awwer dann endlich einschlafe duhn, dann driem ich noch emal mein ganze Part dorch. Wei der Philipp, was mein Hosband is, der is schon oft heim komme un hat mich grad dabei geketscht, wie ich in mein Schlaf gedeklamirt hen: „Johanna werd jetzt nit mehr auf euch wandere, Johanna sagt euch ewig lewewohl." Er hat dann gesagt, ich wär krehsig un das hat mich dann immer aus mein Driem un aus meine ganze Glickseligkeit uffgeweckt.

Bei den Weg, will ich Jhne auch gleich hier sage, daß ich e ganze Latt Tschehnsches in mein Part vorgenomme hen. Wisse Se der Mister Schiller is ja en arig schmarter Mann gewese, awwer mer muß immer konsidere, daß er zu e Zeit gelebt hat, wo noch nit alles so obb tudeht war, wie jetzt. For den Riesen muß mer ihn auch ecksjuhse, wenn er verschiedene Mißtehks gemacht hat. So hat er for Jnstenz viele mals „mir" un „mich" aufgemickst; ich denke, sell hat mer früher nit so genau genomme un mer war mit so Kleinigkeit nit so espeschellie perticeler. Jn so Kehses hen ich mich dann immer erlaubt un hen Korreckschens gemacht; ich meine, das is mer den Mister Schiller schuldig. En Mann wo sich so for die Menschheit aufgeopfert hat, wo sich förmlich uffgeriwwe hat, der verdient, daß mer ihn korrecktet, wo er en Misstehk gemacht hat. Weil ich grad von Korreckschens spreche, da will ich Jhne auch sage, daß ich noch e annere Tschehnsch gemacht hen. Wenn die Jungfrau nämlich sage duht: „Johanna sagt euch ewig Lebewohl", da hen ich einfach das Lebewohl ausgestriche un hen dafor „gubei" gesetzt. Wisse Se mer muß doch auch den junge Amerikanerdumm Rechnung trage. Wenn die nit als emol ebbes in so e Pleh finne, was sie bekannt streike duht, dann gewwe se um das deitsche Thiehter nicks, se duhn ennihau nit so arig viel drum gewwe. Die junge Leut gleiche en Schoh mit plentie Kohresgerls e ganzes Deil besser, un iewen der Philipp, was mei altes Kameel is, der hat mich gefragt, ob mer nit mit unseren Schoh, so e kleines Burlesktche un e Salohmedenzche konnecte könnt, das wär doch e große Atträckschen. Off Kohrs hen ihn da e Ding odder zwei gesagt, un er hat dann das Sobjeckt nit mehr getotscht.

Well, mer hen — das könne Se sich denke — e ganze Latt Riehörsels gehabt un schließlich is alles so gut gange, daß der Mänetscher for lauter Freud in die Händ geklappt hat un gesagt hat: „Kinner, wenn die Piebels unseren Schoh nit gleiche, dann sie se schuhr genug so dumm, wie ich immer gedenkt hen, daß se sin. Alles geht wie am Schnürche un wenn unsere Performenz einschlage duht, dann kann ich gar kein Riesen sehn, for warum mir nit an die Rohd gehn solle. Off Kohrs könne mer nur an Wonn Neit Stends figgere, awwer das macht nicks aus, bikahs mehr wie einmal könne die Piebels doch nit unseren Schoh stende." Well, Mister Edithor, ich hen mich gefreut wie alles, bikahs, das is grad was ich gleiche; denke Se emol, wenn ich mit an die Rohd gehn könnt! Wei, das deht mich tickele wie alles un denke Se emal was sich die Wedesweilern fucke deht! Die könnt off Kohrs nit mit gehn, bikahs dere ihren secend händige Biersaluhn derf doch keine Unnerbrechung leide, un for Kunscht hen die Leut doch kein Jnteresse un unner uns gesagt auch kein Verstehstemich. For unser Dreß-Riehörsel hen mer off Kohrs all unsere Suhts hawwe müsse. Jubettschurleif, ich hen mich uffgefickst, das hat einiges gebete. Der Manager hat gesagt: „No, Kollegin, Sie mache en Hitt, der duht einiges biete. Wenn mer Jhne nor angucke duht, dann hat mer schon genug un wenn Sie ericht starte zu spreche, dann hört alles uff!" So Worte hen ich off Kohrs arig gegliche, bikahs der Mann versteht doch sei Bißneß un er is was mer so uff deitsch en prohfeschenell Mann rufe duht. Jch hen die Wedesweiler off Kohrs mit alles, was so vorgefalle is, gepohstet gehalte un ich hen nohtisse könne, daß se for Wuth puttenier geboßtet is. Sell hat mich gut fühle mache. Wenn die mich ebbes eintobe kann, juhbett dann is se auch immer da mit die Gudds. Der Wedesweiler der hat nur für ein Ding ausgeguckt, das is, daß er en gehörige Supplei von Bier an Hand gehabt hat — das is das ganze Jnteresse was der for die Kunst hat. Wenn mer jetzt wie ich so e große Jnteresse hat un die ganze Sach seientifick betreiwe duht, dann is mer geschackt, wenn mer Mensche sehn duht, wo so dumm un so vernagelt sin, daß se gar nit emol wisse, ob der Mister Schiller en Bierbrauer odder en Saluhnwirth gewese is. Well, mein alter Esel von Philipp, den hen ich zum wenigste e wenig gepohstet un er sagt er wär verdollt froh dafor, bikahs jetzt hätt er doch bei den Wedesweiler auch als emol e Tschehnsch ebbes zu sage un zu dischkerire; en Mann könnt doch auch nit immer von Bier un Pallidicks spreche. Well, Mister Edithor, in mein nächste Schreiwebrief solle Se alles iwwer unser Dreß Riehörsel erfahre. Mit allerhand Achtung

Yours
Lizzie Hanfstengel.

Auch!

Richter: „Angeklagter, Sie sind schon öfter bestraft?"

Angeklagter: „Jawohl, Herr Richter, ich bin aber auch schon öfter freigesprochen!"

Benutzte Gelegenheit.

Sie: „Ihr linkes Auge ist etwas entzündet, was haben Sie denn damit gemacht?"

Er: „Das ist das Auge, mein Fräulein, welches ich auf Sie geworfen habe."

Doppelter Schmerz.

A.: „Sie machen ja ein jämmerliches Gesicht, was drückt Sie denn?"

B.: „Meine Schulden und meine Stiefel."

Verschnappt.

Buchhalter (der durch den wohlbekannten Schritt seines Chefs aus einem ziemlich festen Mittagsschläfchen geweckt wird): „Guten Morgen, Herr Rath!"

Sieh mich an!

Lehrer: „Also wie heißt das runde Ding, das uns die Gestalt der Erde zeigt? Schau' nicht auf Deinen Nachbar, sondern sieh mich scharf an! Na — Gl.... Gl...."

Schüler: „Glatze!"

Nur ein Wort!

„Herr Förster, die Dame, die hinter mir sitzt, ist meine frühere Geliebte. Denken Sie sich, wegen eines einzigen Wortes sind wir auseinander gekommen!"

„Ja, wie war denn das möglich?"

„Als ich sie gefragt hab', ob sie mich heirathen will, hat sie „nein" gesagt!"

Bosheit.

Ein junger praktischer Arzt ohne Praxis verläßt seine Wohnung auf kurze Zeit und schreibt auf die Tafel seines Wartezimmers: „Ich komme in fünfzehn Minuten wieder zurück." Als er heimkommt, steht darunter: „Warum?"

Uebertrumpft.

„Am Tage vor unserer Abreise brachte die Bürgerschaft meinem Manne noch einen Fackelzug..."

„Ach gar, da erst? Meinem brachte man einen gleich, wie er seine Kündigung eingereicht hatte!"

Unter Freundinnen.

„Wie eifersüchtig mein Mann auf mich ist, glaubst du gar nicht."

„Er will dir auch nur schmeicheln!"

Wie der Herr, so 's Gscherr.

„Johann, haben Sie dem Schuster gesagt, daß ich nicht zu Hause bin?"

„'s Dienstmädl hat's g'sagt! Von mir kriegt er nämlich auch noch zehn Mark!"

Inländisches.

—Nach Behauptung des Präsidenten der Great Northern Bahn, James J. Hill, wird in sechs Jahren der Weizenkonsum der Ver. Staaten derart gestiegen sein, daß der Verbrauch die Produktion übertreffen und die Weizenausfuhr damit ihr Ende erreichen wird.

—Laut Verfügung des Präsidenten werden die Bundes-Marinesoldaten fernerhin nur noch zu Land- und Garnisondienst verwandt werden. Damit haben die Marineoffiziere in ihrem langjährigen Kampfe gegen die Anwesenheit von Marinetruppen an Bord von Kriegsschiffen einen entschiedenen Sieg davongetragen.

—Der Bau eines neuen Kriegsschiffes, welches den Namen „Utah" führen, Raumgehalt von 21,825 Tonnen und Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten per Stunde haben soll, ist von dem Marinedepartement der New York Shipbuilding Co. in Camden, N. J., als der niedrigsten Bieterin, für $3,946,000 übertragen worden. Die „Utah" soll ein Schwesterschiff der auf der Brooklyner Schiffswerfte ihrer Vollendung entgegengehenden „Florida" werden.

— Die Berufungs-Abtheilung des Obergerichts in New York gab neulich in einer allerdings nicht einstimmigen Entscheidung das Urtheil ab, daß bei Verlust an Manufacturwaaren durch Feuer der Versicherte zur Erstattung des Verkaufspreises der vernichteten Waaren berechtigt ist. Es handelte sich um die Klage von J. E. Philips gegen die Home Insurance Company. Ein Feuer hatte den Philips'schen Vorrath an Strohhüten zerstört; die Herstellungskosten der Strohhüte hatten $1,841.95 betragen, doch hätte der Versicherte beim Verkauf $1,966.79 erzielen können. Richter Houghton, der die Entscheidung in Uebereinstimmung mit den Richtern Laughlin und Scott niedergeschrieben hat, verurtheilte die Versicherungsgesellschaft zur Zahlung des Verkaufspreises von $1,966.79 und der Kosten, indem er von der Ansicht ausging, daß die verbrannten Waaren nicht mehr rechtzeitig für den Saisonverkauf hätten ersetzt werden können. Infolgedessen ständen dem Versicherten die Produktionskosten nebst dem entgangenen Gewinn zu. Der zu Grunde liegende Versicherungsvertrag enthält die Bestimmung, daß die Haftpflicht nicht über den thatsächlichen Kostenpreis der Gegenstände hinausgehen dürfe. Trotzdem erkennen die Richter, daß es sich in diesem Falle um einen besonderen Verlust handele. Richter McLaughlin vertrat dagegen die Ansicht, daß die Versicherungs-Gesellschaft nur zur Zahlung der Herstellungskosten verpflichtet sei.

— Nach den Angaben von Kontre-Admiral Bowles war das am 30. Juni beendete Fiskaljahr das großartigste für den amerikanischen Schiffsbau. Es sind während des Jahres auf amerikanischen Schiffsbauhöfen 1457 Fahrzeuge von 614,216 Brutto-Tonnen gebaut worden, eine Zunahme von 300 Fahrzeugen gegen das Vorjahr. Der Hauptantheil kommt dabei auf die Schiffsbauhöfe an den Großen Seen, die durch ihre geograpische Lage wie das Gesetz Schutz genießen.

—In welche Widerwärtigkeiten das neue Naturalisationsgesetz auch alte Bürger führen kann, beweist neuerdings der Fall von James Hayr aus Cleveland, der vor dem Bürgerkriege in Lockport, N. Y., Bürger wurde. Der in Pittsburg wohnhafte Spezial-Bundesanwalt für Naturalisations-Angelegenheiten, Chambers, fand im letzten Jahre bei irgend einer hier nicht weiter in Betracht kommenden Gelegenheit, daß Hayrs Bürgerpapiere nicht ganz in Ordnung seien. Um Weitläufigkeiten zu verhüten, beantragte Hayr im Bundesgericht, daß man ihm das Bürgerrecht in aller Form zuerkenne. Diesem Antrage gab Richter Tayler am 16. Mai d. J. Folge, indem er bemerkte, daß das beanstandete Bürgerpapier aus Lockport durch ein neues, vom Clevelander Bundesdistriktsgericht auszustellendes zu ersetzen sei. Jetzt hat Chambers gegen diese Verfügung an das Bundeskreisgericht in Cincinnati appellirt.

—In den Ver. Staaten gibt es gegenwärtig 2500 Armenhäuser mit insgesammt 800,00 Insassen. Die Bevölkerung dieser Heimstätten der Armen setzt sich zum großen Theil aus Arbeitern zusammen, die im Dienste unserer Industrie ihre Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben. Die Vernachlässigung der gesetzlichen Arbeiterfürsorge kommt in der Ueberfüllung der Armenhäuser zum Ausdruck. In den europäischen Industrieländern werden die Armenhäuser bald der Vergangenheit angehören, die sich immer mehr ausbreitende staatliche Arbeiterversicherung macht sie überflüssig.

— Kongreß-Repräsentant Hill von Connecticut bewirbt sich um den Posten des Bundessenators. Dem Lande könnte kein größerer Dienst erwiesen werden, als durch die Entsendung Hills in den Senat. Dort braucht man ihn dringend notdwendig. Ein ebenso ehrlicher, wie fähiger Mann, würde er der kapitalistischen Klique, die aus Selbstinteresse keine vernünftige Finanzreform aufkommen lassen will, das Gewicht seiner gründlichen Sachkenntnis entgegenstellen. Auch in Bezug auf den Tarif könnte man auf ihn rechnen, da er zu den ehrlichen Revisionisten gehört und nicht zu der erwähnten Klique, die unter Aldrichs Führung jede Tarif-Reform auf das Hartnäckigste bekämpft hat. (C. B.)

— Am 12. Febr. nächsten Jahres wird in der Nähe der Kentucker Ortschaft Hodgeville eine Feier nationalen Charakters stattfinden. Nicht weit von Hodgeville wurde auf ärmlichem Anwesen am 12. Februar 1809 Abraham Lincoln geboren. Leider hat man die Hütte, in welcher der große Mann das Licht der Welt erblickte, seinerzeit auseinandergenommen, um sie auf den Jahrmärkten des Landes zur Schau zu stellen. Die Reste aber sind nach Hodgeville zurückgebracht und an der ursprünglichen Stelle wieder zusammengesetzt worden. Die Hütte soll zum Mittelpunkte eines Nationalparks gemacht werden und am 12. Februar nächsten Jahres die Weihe erhalten. Der Präsident der Ver. Staaten wird seinem großen Vorgänger die Gedächtnißrede halten, und Vertreter der ganzen Nation werden der Feier beiwohnen, um den Mann zu ehren, dessen Name und dessen Thaten unsterblich geworden sind.

—Ein amerikanischer Elektriker hat die drahtlose Telegraphie auf den Bahnbetrieb übertragen und einen Apparat konstruirt, mit dessen Hilfe auch Führern von in voller Fahrt befindlichen Zügen augenblicklich Warnungssignale oder Nachrichten übermittelt werden können. Wenn sich der Apparat bewährt, gehört sein Erfinder in die Reihe der größten Wohlthäter der Menschheit, denn der Apparat sollte im Stande sein, den größten Theil der Bahnzusammenstöße unmöglich zu machen.

—Der deutsch-amerikanische Staatsverband von Ohio hat folgenden Beschluß gegen das Traktiren im Wirthshaus (das „Treaten") angenommen: Da wir erkannt haben, daß die amerikanische Unsitte des gegenseitigen Traktirens größtentheils an der Unmäßigkeit im Trinken schuld ist, und wir die Mäßigkeit in jeder Angelegenheit befürworten, empfehlen wir allen Mitgliedern des Staatsverbandes, das gegenseitige Traktiren so viel als nur möglich zu vermeiden. Sehr brav. Wenn es nur hilft. Der Kampf gegen die Unsitte ist schwer und fordert viel individuelle Charakterfestigkeit.

— Der Süd-Pacific-Bahn ist von der Zwischenstaatlichen Handels-Kommission eine wichtige Frachtratenherabsetzung bewilligt worden, wonach die Raten für den Holztransport von Punkten in Californien, Utah und Nevada nach Chicago von 10 auf 5 Cents per 100 Fuß ermäßigt werden.

—Eine politische Regel, die für unumstößlich galt, ist auch durch die letzte Wahl gebrochen worden, denn zum ersten Male in der Geschichte des Landes hat der Eintritt einer großen Panik nicht zu einer politischen Revolution geführt, die die herrschende Partei aus der Macht trieb. Die Paniken von 1837, 1857, 1873, 1884 und 1893 brachten alle Wechsel in der Administration, nur die Panik vom vorigen Jahre hat kein solches Resultat gehabt.

— Als kürzlich gegen Tagesanbruch John Nealon, ein Fuhrmann der Columbia Milk Co. in New York, mit seinem Milchwagen die 72. Str. entlang fuhr, sah er plötzlich ein junges Mädchen auf der menschenleeren Straße schnellen Laufes vor sich her der Bai zueilen. Unwillkürlich trieb er sein Pferd zu schnellerem Laufe an, um die Davoneilende zu überholen, doch ehe er den Fuß der Straße erreichte, sah er, wie die fliehende Gestalt sich vom Pier hinab in die kalte Fluth stürzte. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang Nealon vom Wagen, warf den Rock ab und sprang dem Mädchen nach in's Wasser, um die offenbar Lebensmüde zu retten. In wenigen Stößen hatte er sie schwimmend erreicht, doch bei dem Versuche, die Ertrinkende aus dem Wasser emporzuheben, setzte sie ihm energischen Widerstand entgegen und suchte sich seinem Griff zu entwinden und sein Rettungswerk zu vereiteln. Minuten lang hatte der wackere Retter mit dem despèrat um sich schlagenden Mädchen im Wasser zu kämpfen, ehe es ihm gelang, die Unglückliche, deren Kräfte mit einem Male erschöpft waren, in seine Gewalt und dann sicher an's Ufer zu bringen. Da er in der Geretteten eine Zofe erkannte, welche er oft im Hause der Frau James Clark gesehen hatte, fuhr Nealon das inzwischen in Bewußtlosigkeit versunkene Mädchen dorthin und überließ es der Pflege der Bewohner des Hauses. Dr. Gould brachte das junge Mädchen bald wieder zum Bewußtsein, und ein Gespräch, das er mit ihm anknüpfte, brachte ihn schnell zu der Ueberzeugung, daß die Bedauernswerthe von religiösem Wahn befallen war. Das junge Mädchen heißt Ingeborg Olsen, ist 20 Jahre alt und erst vor einigen Monaten aus Schweden nach Amerika gekommen.

— Frau Jamieson, die Leiterin des „Lunch Rooms" in dem ausschließlich von jungen Damen frequentirten Barnard College in New York, wünscht allen Hausfrauen, denen die Dienstbotenfrage Sorge macht, so wenig Schwierigkeiten, wie sie selbst mit dieser Angelegenheit hat. Die gewitzigte Dame verfolgt ein ganz einfaches Mittel, das die Lösung der Frage garantirt und sich das erste Mal auf das Glänzendste bewährte. Zwar erregte es unter den College-Besucherinnen nicht geringe Aufmerksamkeit, als eines Tages im Speisesaal ein Anschlag erschien, auf dem junge Mädchen als Kellnerinnen im „Lunch Room" gegen 25 Cents tägliche Vergütung und freies Frühstück gesucht wurden. Anfangs wunderte man sich darüber nicht wenig. Als aber geraume Zeit vergangen war, und die auf dem Anschlag festgesetzte Stunde für die Anmeldungen erschien, traten in langer Reihe fast alle Studentinnen an. Frau Jamieson wählte sich die jüngsten, die sogenannten „Freshmen", aus, weil, wie sie sagte, sie noch am besten an körperliche Arbeit gewöhnt sind. Die Arbeitszeit für die eigenartigen Kellnerinnen, die in kleidsamer Tracht, mit weißen Häubchen und weißer Schürze, ihren Servirdienst verrichten, ist keine große. Zweimal haben sie täglich an den Tischen aufzuwarten, und wenn sie nichts zu thun haben, können sie sich zu ihren Kommilitoninnen setzen und sich von ihnen „füttern" lassen. Die Plätze, von denen zehn beständig besetzt sind, werden von den jungen Damen sehr gesucht.

— Ein angesehener deutscher Bürger Baltimore's, Friedrich Decker, ist dieser Tage nach kurzer Krankheit im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war der Gründer der Baufirma Decker & Söhne. Er wurde am 16. Dezember 1834 in Hessen-Darmstadt geboren und wanderte 1853 nach Amerika ein, ließ sich in Baltimore nieder und trat bei einem Zimmermeister in die Lehre. Er arbeitete nach zurückgelegter Lehrzeit mehrere Jahr lang als Vormann bei bedeutenden Bauten, bis er sich im Jahre 1837 mit Christoph Gissel verband und unter der Firma Gissel & Decker ein eigenes Geschäft gründete. Im Jahre 1882 löste er seine Verbindung mit Gissel auf und führte das Geschäft unter der Firma Decker & Söhne weiter. Er konnte mit Stolz auf seine Laufbahn als deutscher Baumeister zurückblicken, denn einige der schönsten Gebäude, welche Baltimore zur Zierde gereichen, sind seine Schöpfung. Herr Decker vermählte sich im Jahre 1859 mit Fräulein Mary Dietrich, und der glücklichen Ehe entsprossen vier Kinder, von denen ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind, nämlich Herr Chas. C. Decker und Frau Marie Lizzie Schuchhardt. Die Mutter starb im Jahre 1904.

— Frau Lee How, die Gattin eines reichen chinesischen Kaufmanns in New York, wurde dieser Tage unter der Anklage des Diebstahls in den Tombs vorgeführt. Es ist dies der erste Fall, daß eine Chinesin überhaupt in New York verhaftet wurde. Ihr Landsmann, der Kaufmann Chin Poy, beschuldigte sie, ihm während eines Besuches, den sie im Hause gemacht hatte, den Betrag von $700 entwendet zu haben. Er behauptete, daß der Diebstahl geschah, während er in süßen Träumen lag. Frau Lee How leidet an Rheumatismus, und wurde, gestützt von einem Polizisten und ihrem Gatten, in den Saal gebracht. Sie stellte durch einen Dolmetscher, der indeß der englischen Sprache nur wenig mächtig war, die Anklage als einen Racheakt Chin Poy's hin, dem $10 zu leihen sie sich vor Kurzem geweigert hatte. Da der Magistrat sich mit den Parteien nicht verständigen konnte, vertagte er die Angelegenheit und beließ die Frau auf freiem Fuße.

—Das New Yorker Bundes-Kreisgericht motivirt sein Urtheil über den Tabakstrust eingehender. Es sagt: Durch den Trust mögen die Züchter der Rohprodukte keine Preiserniedrigung erfahren haben, die Konsumenten auch keine Preiserhöhung. Auch möge der Trust nicht die Absicht haben, Andere von dem Industriezweige auszuschließen. Der Tabaks-Trust beschränkte aber thatsächlich die Konkurrenz. Das Gesetz aber erklärt jede Vereinigung, welche die Konkurrenz beschränkt, für ungesetzlich. Das gilt auch für die vielen anderen Trusts, welche auf Monopole hinarbeiten.

Vermischtes.

Deutsche Nationalökonomen setzen neuerdings das Vermögen des deutschen Volkes auf 320 bis 350 Milliarden Mark, und das jährliche Volkseinkommen auf 35 Milliarden an. Aus diesen Ziffern ergibt sich, wie ungeheuer der Wohlstand der Nation in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. Sie sind so recht geeignet, das Ausland davon zu überzeugen, daß es sich bei der Schätzung der Geldkraft des deutschen Volkes geirrt hat.

Bemerkenswerth ist eine Aeußerung des Bischofs Péchenard von Soissons in Frankreich in Bezug auf Katholiken und katholische Zeitungen, die aber auch auf Leser und Zeitungen aller Gattungen anwendbar ist, wie folgt: „Unsere Gesinnung gegenüber den Journalisten zeigt von wenig Wohlwollen. Wir regen uns auf wegen einer Bagatelle; wir bestellen das Blatt ab, wir suchen beständig und in den kleinsten Dingen unsere eigene Meinung der des Blattes gegenüberzustellen; wie wenn die Presse dazu da wäre, die Ansicht eines Jeden wiederzuspiegeln. Weshalb verlangt man ferner von den Redakteuren eine Art Unfehlbarkeit u. Irrthumslosigkeit? Da sie darauf angewiesen sind, täglich über die laufenden Nachrichten zu schreiben, die verschiedensten und oft fernstehendsten Gebiete zu behandeln, sind Entgleisungen unvermeidlich. Ich glaube, daß gerade hier Rücksicht und Nachsicht geboten sind; denn für wen übernehmen denn die Journalisten ihre angestrengte Thätigkeit, die endlosen Belästigungen und Schwierigkeiten? Ist es nicht für uns und unsere Interessen?"

Es sind in letzter Zeit über 300 Lokomotiven für französische Eisenbahngesellschaften in Deutschland gebaut worden. Ebenso hat der Export deutscher Lokomotiven nach Italien zugenommen. Er war schon von 1906 auf 1907 von 11,8 auf 13,1 Millionen M. im Werthe gestiegen u. hat jetzt bereits die vorige Jahreszahl überholt. Ebenso hat sich Japan immer mehr zu einem guten Abnehmer deutscher Lokomotiven erwiesen, und die immer noch nicht geregelten Zolldifferenzen zwischen Deutschland und Kanada haben nicht gehindert, daß auch dieses Land sich neuerdings aus Deutschland Lokomotiven kommen läßt.

Die in dem Budgetentwurf vorgesehene Erhöhung der Ausgaben für die deutsche Marine entspricht dem durch das Flottengesetz festgelegten Programm. Mit einer Gesammtausgabe von rund hundert Millionen Dollars für Marinezwecke bleibt das Reich hinter den Aufwendungen, die die Ver. Staaten für ihre Flotte machen, nicht unerheblich, hinter England um mehr als die Hälfte zurück. Nach den Ankündigungen des englischen Premierministers Asquith wird England im nächsten Jahre den Bau von sechs oder sieben Schlachtschiffen erster Klasse und einer Reihe schwerer Kreuzer in Angriff nehmen. Deutschland begnügt sich mit drei Schlachtschiffen, einem großen und zwei kleinen Kreuzern. Englands Flotte ist der deutschen um mehr als das doppelte überlegen und Deutschland ist gar nicht in der Lage, diesen Vorsprung einzuholen. Es wird schon froh sein müssen, wenn es den Ausbau seiner Flotte einigermaßen im Verhältniß zur Ausdehnung seines Handels halten kann.

Ueber ein Kuriosum vom Schillerpreis-Wettbewerb wird berichtet: Ein Straßburger Verleger hatte das in seinem Verlag erschienene Drama eines für die öffentliche Meinung noch nicht abgestempelten Autors der Schillerpreis-Kommission eingereicht, wie das nach den für den Wettbewerb gültigen Vorschriften gestattet ist. Mit der Notiz, daß ihm der Schillerpreis nicht zuerkannt worden sei, hat nun der in Berlin wohnende Verfasser dieser Tage das Exemplar vom Kultusministerium zurückerhalten — — unaufgeschnitten.

Nach den statistischen Angaben, die dem neuen deutschen Weingesetze beigegeben sind, wurden in Deutschland in den Jahren 1902 bis 1908 im Ganzen fast 700 Urtheile über Weinpantscherei en gefällt, von denen 110 auf Freisprechung u. 570 auf Verurtheilung lauteten. Verhängt wurden 172 Monate und 849 Tage Gefängniß. Am größten war die Zahl der Verurtheilten in Landau 222), Mainz (119) und Frankenthal (54). Es waren dabei allerdings auch 123 Verurtheilungen wegen Verkaufs von Haustrunk; 32 Personen wurden für Lieferung von Chemikalien verurteilt.

Dem noch nicht unter Kontrolle gebrachten Oel-Geyser im San Geronimo Distrikt in Mexiko entströmen noch immer tödtliche Gase in solcher Menge, daß ein großer Theil des Landes entvölkert zu werden droht. Klagen sind aus Tezuitlat, welches etwa 125 Meilen von der Oelquelle entfernt liegt, eingelaufen, daß die Gase dort viel Unheil unter der Bevölkerung anrichten. Bisher hat der Wind die Gase von Tampico fortgetrieben, doch kann der Wind jeden Augenblick eine andere Richtung einschlagen. Wegen der Gase sind bereits mehrere Ortschaften am Tamiahua-See innerhalb eines Umkreises von 25 Meilen von der Oelquelle von den Bewohnern verlassen worden. Eine von der Regierung ernannte Kommission von Geologen und Chemikern hat sich jetzt nach dem Gebiete begeben, um das Naturereigniß zu studiren, und wird sich so weit wie möglich vorwagen, um ein Versuch zu machen die tödtlichen Gase zu analysiren.

Der von den böhmischen Tschechen mit Erfolg gegen die deutsche Sprache geführte Kampf ermuntert die Polen in Galizien zur Nachfolge. Auch dort zeitigt der nationalistische Kampf die schönsten Blüthen. Am 25. Oktober fand in Lemberg unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Tomaschewski eine zahlreich besuchte Versammlung statt, die sich mit der Organisation des galizischen Landesschulrathes befaßte. Nach hitzigen Reden wurde einstimmig die Resolution gefaßt, den Landesausschuß aufzufordern, den Unterricht in der deutschen Sprache an den galizischen Volksschulen gänzlich fortfallen zu lassen, ebenso bei der Aufnahme in die Mittelschulen — das sind nach deutscher Bezeichnung die höheren Lehranstalten — in der deutschen Sprache keine Prüfung mehr stattfinden zu lassen.